

DEUTSCHLANDFUNK
Hörspiel/Hintergrund Kultur
Redaktion: Hermann Theißen

Sendung:
Dienstag, 10.02.2015
19 :15 – 20:00 Uhr

„Vor euren Karren lassen wir uns nicht spannen“
Die Kinder der Dresdner Bombennacht
Von Alexa Hennings

URHEBERRECHTLICHER HINWEIS

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio**
- Unkorrigiertes Manuskript -

Atm Glocken, Dresden 13. Februar und Musik EN Lament: 3. Pater Pecavi

O-Ton Bäger

Diese Flammen, dieser Feuersturm, diese vielen Menschen. Mit Handwagen und mit allem Möglichen. Und dann die brennende Frauenklinik. Das ist die Erinnerung, die ich immer im Kopf habe. Zumindest am 13. Februar, und wenn dann auch noch die Glocken klingen, dann ist es bei mir sehr traurig. Obwohl so viele Jahre vergangen sind. Das kommt immer wieder.

EN Musik Lament: 2. Abwärtsspirale

Ansage

„Vor euren Karren lassen wir uns nicht spannen“

Die Kinder der Dresdner Bombennacht

Ein Feature von Alexa Hennings

Musik Franz Schubert, historische Aufnahme Gute Nacht

Zitator

Mein Liebstes, wie schon seit langer Zeit muss ich dir heute wieder schreiben, dass noch keine Nachricht von dir hier ist.

Sprecherin

Willi Nagel, Musiker im deutschen Polizeimusikkorps in Norwegen. Am 18. Februar 1945 an seine Frau Ilse in Dresden.

Zitator

Die Hauptsache ist, dass wir uns alle einmal lebend wiedersehen.

Musik Franz Schubert, historische Aufnahme

Sprecherin

Am 13. Februar 1945 stehen von 20.15 Uhr bis 21 Uhr „Die bekanntesten Lieder von Franz Schubert“ auf dem Programm des Deutschlandsenders. Die 24-jährige Ilse

Nagel liegt in der Frauenklinik des Krankenhauses in Dresden-Johannstadt. Sie hat ihr erstes Kind geboren, Petra. Der Brief, den ihr Mann Willi geschrieben hat, wird sie nie erreichen.

Musik EN Lament: 3. Pater Pecavi

Sprecherin

Petra Roschinski ist die Tochter von Willi und Ilse Nagel. Sie wuchs bei ihrem Vater in Hamburg auf. 1948 holte er Petra, die bis dahin bei ihrer Großmutter in Dresden gelebt hatte, zu sich.

Musik Ende

O-Ton Petra Roschinski

Mein Vater hat darüber nicht reden wollen und können. Meine Stiefmutter wollte es nicht, dass darüber geredet wird. Ich durfte nicht fragen, das war ganz klar. Und etwas, was mich schwer verletzt hat, war, wenn mein Vater sagte: Du kannst gar nicht meine Tochter sein. Dich haben sie vertauscht da in Dresden. Das war für mich das Schlimmste. Erst als meine Großmutter, das war ungefähr an meinem 20. Geburtstag, mir dieses Kärtchen gegeben hat, als ich das erste Mal hier in Dresden war, wo drauf stand: Ilse Nagel, Geburtszeit usw.. Da habe ich gedacht: Ich bin es. Ich habe eine Weile lang auch den Tick gehabt, dass ich diese Geburtskarte bei meinen Papieren aufbewahrt habe und immer bei mir getragen habe. Weil es für mich eine Zeitlang sehr wichtig war, zu wissen: Ich bin ich.

Musik Schubert Gute Nacht

Sprecherin

Sie besaß das Geburtskärtchen und ein paar Familienbriefe. Aber abgesehen von der Auskunft ihrer Großmutter, man habe sie in einem Keller gefunden, wusste Petra Roschinski nicht viel über die Umstände ihrer Geburt. Sie begab sich auf Spurensuche.

O-Ton Petra Roschinski

Das war der Einstieg, ich habe es neulich neugierig genannt. Das ist so negativ besetzt. Wissbegierig - ob aus diesem Keller außer mir noch mehr rausgekommen sind. Diese Fragestellung ergab sich ja bei mir erst, als ich erfahren habe, dass ich in einem Keller gelegen habe. Und da gab es zu DDR-Zeiten keinen Weg. Dann habe ich nach der Wende versucht, etwas zu ergründen. Und die Auskünfte waren: Keiner weiß was. Es gab kein Archiv, nirgendwo im Krankenhaus gab es Unterlagen über diese Zeit. Die sind alle verbrannt. Und dann habe ich mich an die Sächsische Zeitung gewandt. Das war Anfang 2002.

Sprecherin

Die Sächsische Zeitung brachte einen Bericht über ihr Schicksal. Außerdem bastelte die Hamburgerin schon 2002 mit einfachen Mitteln eine Internetseite. Daraufhin meldeten sich im Laufe der Jahre 17 Kinder, die in den Bombennächten im Johannstädter Krankenhaus geboren wurden, und sieben weitere, die als Angehörige oder als kleine Patienten der Kinderklinik das Inferno miterlebt hatten.

Atmo Pfothenhauerstraße in Dresden-Johannstadt, Autos**darauf Sprecherin**

Die Pfothenhauerstraße in Dresden-Johannstadt. Der Verkehr der neuen Waldschlößchenbrücke stört die Krankenhausruhe. Ein mehr als 100 Jahre altes helles Gebäude mit großen Fenstern: Die Orthopädische Klinik des Universitätsklinikums Dresden. Früher war hier die Frauenklinik. Eine kleine Gruppe steht im Foyer. Alle haben Blumen in der Hand.

Atmo Schritte**Sprecherin**

Ute Dittmann, die Verwaltungsleiterin der Klinik, erwartet die Besucher. Und führt sie hinauf in den ersten Stock.

O-Ton Dittmann

Wir haben hier so eine kleine Historie über die orthopädische Klinik, wie das angefangen hat. Und da gibt es hier ein Foto der Ruine der ehemaligen Frauenklinik. Das ist das hier. Und in diesem Kellerbereich - hier waren die Kinder und hier waren die Mütter. Dieser Bereich wurde komplett zerstört, auch nicht so wieder aufgebaut. Die Orthopädische Klinik ist wieder aufgebaut, so, wie Sie das hier sehen können.

Sprecherin

Petra Roschinski hat einen Brief mitgebracht. Ein Brief, den die Großmutter an ihren Schwiegersohn nach Norwegen schrieb.

O-Ton Petra Roschinski liest

Lieber Willi, der Brief, den ich jetzt an Dich schreiben muss, ist wohl der schwerste in meinem Leben. Das Fernschreiben vom 13. Februar hast Du sicher noch erhalten, in dem die Geburt Deiner Tochter gemeldet wurde. Ich hatte es vormittags ins Präsidium gegeben, Da hatten wir unsere Ilse noch. In der Nacht ist sie beim Terrorangriff ein Opfer des Krieges geworden. Des Krieges, den ich verfluche. Unser gutes Kind, das nie Angst vor Alarm und Angriffen, sondern nur vor den Russen hatte. So schlimm wie dieser Angriff sind die Russen nicht. Hier hat kein Mensch mehr Angst vor ihnen. Nur Angst, wenn die Sirenen heulen.

Musik Robert Schumann, historische Aufnahme**Sprecherin**

Von 21 bis 22 Uhr hat der Deutschlandsender am 13. Februar 1945 eine Konzertsendung aus Berlin im Programm, Szenen aus „Faust“ von Robert Schumann.

Musik Schumann / zugleich Atmo historische Sirenen**Sprecherin**

In der Frauenklinik werden die Wöchnerinnen in den Keller gebracht. Es ist der einzige Keller im Klinikgelände, der den Bomben nicht standhält. Mehr als 100 Mütter, Schwestern und Ärzte sterben. Alle anderen Patienten des größten

städtischen Krankenhauses überleben. Auch die Neugeborenen. Sie sind, wie damals üblich, getrennt von ihren Müttern untergebracht.

Musik Ende Atmo Fahrstuhl, Aussteigen

O-Ton Dittmann

So, wir sind jetzt hier im Keller. Nach der Tür ist nicht mehr viel
Das ist der Kellerbereich, so wie er existiert hat...

Atmo Tür ... Schritte...

Sprecherin

Die Überlebenden sind gekommen, um dort zu sein, wo ihre Mütter ums Leben kamen. Jedes Jahr treffen sie sich in der Klinik. In den Keller fahren sie aber nur, wenn die Kraft reicht.

Atmo hoch, redet, Schritte...

...und jetzt kommen wir in den Bereich, wo nur von links und rechts Schutt ist. Wo Sie sehen, der Gang wird schmaler...

darauf Sprecherin

In diesen Minuten mag keiner viel reden. Jeder ist dankbar, dass Ute Dittmann das übernimmt.

Atmo hoch Keller,

O-Ton Dittmann

...Das ist dieser Bereich, wo nur Schutt ist. Der auch nicht wieder aufgebaut wurde, wo der Schutt nur komprimiert wurde und sie nur einen schmalen Übergang geschaffen haben...

Atmo Schritte...

Musik Schumann

Zitator

Ich kam zu meinen Schwiegereltern in der Hoffnung, dass sie mir eine angenehme Nachricht über Ilse geben können.

Sprecherin

Willi Nagel im April 1945 an seine Eltern in Hamburg.

Zitator weiter

Ich bin dann jeden Tag in die Klinik gegangen und habe dort mit gegraben. Am 11. April habe ich dann selbst Ilse unter den Trümmern geborgen.

O-Ton Petra Roschinski

Mein Vater hat dann in Norwegen, in Oslo, einen Urlaubsschein bekommen. Er hat eben diese ganze Zeit ausgegraben. Und ich denke, die waren alle traumatisiert. Wer das gemacht hat, hat darüber nicht gesprochen die Jahre. Ich durfte als Kind ihn gar nicht ansprechen, das war ein Tabu-Thema.

Atmo Keller, Schritte**darauf Sprecherin**

Immer enger wird der Gang. Keine Kellertüren mehr links und rechts. Hinter dem Mauern der Schutt des Weltkrieges, der am 13. Februar 1945 nach Dresden zurückgekommen war.

Atmo Keller**O-Ton Dittmann**

Also wir wissen, dass die Frauen in diesem Bereich dort vorn gewesen sein müssen, weil das dort komplett zerstört war. Wir haben keinen bisher gefunden, der das genau beziffern kann oder sagen kann: Es war an diesem Ort, wo man die Frauen gefunden hat...

Atmo Geräusch Lüftung...

Sprecherin

Gedanken, die durch den Kopf jagen: Was wäre gewesen, wenn? Lothar Weber fragt sich das immer wieder. Seine Familie war mit dem Flüchtlingstreck im Winter 1945 in der Nähe von Dresden gelandet.

O-Ton Lothar Weber

Mutter war ja bei weitläufigen Verwandten in Mockritz. Und dann ist sie am 12. ne am 11. Februar mit der letzten Straßenbahn reingefahren. Und da haben die gesagt: Ach, wart doch noch ein bisschen! Nee, sagt sie, die war auch erst 20. Nee, ich fahr' rein. Und in Mockritz ist nicht eine Bombe runtergekommen...

Atmo Lüftung...**Sprecherin**

Wieder ein langes Schweigen. Und noch eine „Was-wäre-wenn-Geschichte“: Sie fängt damit an, dass Irene Bägers Mutter ursprünglich in eine andere, kleinere Klinik zur Entbindung wollte, zu einem bekannten Professor.

O-Ton Irene Bäger

Auf der Anton-Graf-Straße. Aber der hatte kein Rotes Kreuz auf dem Dach. Und dann ist sie hierher gegangen. Das Haus von dort ist stehen geblieben und hier ist es kaputt gegangen...

Atmo Lüftung...**Sprecherin**

Auf das rote Kreuz auf dem Krankenhausdach hatten sich die Frauen damals verlassen. Es bedeutete Schutz. Darauf vertrauten sie. Wie so viele Dresdener auch darauf, dass die kulturhistorische Bedeutung von Elbflorenz, die Alliierten von einer Bombardierung der Stadt abhalten würde..

Atmo Fahrstuhl

Sprecherin

Petra Roschinski war in dem Keller ganz still. Auch im Fahrstuhl - Schweigen. Wieder oben angekommen, atmet sie durch.

O-Ton Petra Roschinski

Ich kann das gar nicht beschreiben. Diese erste Geburt, meine erste Geburt, auch Mitte Februar, war natürlich sehr belastet. Und es hat sehr lange gedauert, weil ich wahrscheinlich total verkrampft war. Und wenn ich hier unten bin – ich selber habe Angst, mich darauf einzulassen, auf das Gefühl, das meine Mutter hier unten gehabt haben muss. Diese Angst. Ich hab für mich selber Angst. Da block' ich ab. Wenn ich da unten bin, kommt das einfach: Welche Gefühle mag sie gehabt haben in dieser letzten Zeit? Das ist für mich da unten.

Musik Schubert**Zitatorin**

Am Morgen des 14. sind wir gleich zur Klinik, nachdem wir in der Nachbarschaft die ganze Nacht gelöscht hatten.

Sprecherin

Dora Albrecht, Petra Roschinskis Großmutter, im Februar 1945 an ihren Schwiegersohn Willi Nagel.

Zitatorin weiter

In Johannstadt war meine Hoffnung erloschen, als wir vor der Klinik standen. Rauch und Feuer. Das Haus B, in dem Ilse lag, von einem Volltreffer in der Mitte getroffen. Rettungsarbeiten waren schon im Gange. Doch alles war umsonst, es stürzte alles nach.

O-Ton Bäger

Wir sind hier vorbeigegangen – auf der Seite dort drüben, mit meinen Großeltern. Meine Schwester war an dem Tag hier geboren worden. Und als wir das hier gesehen haben – alles in Flammen. Das kann man nicht vergessen. Das ist eingebrannt.

Sprecherin

Ilse Bäger war im Februar 1945 fünf Jahre alt. Sie wohnt noch immer in Dresden-Johannstadt, wenige Straßen von der Klinik entfernt. Sie fühlt sich zugehörig zu der Gruppe der überlebenden Kinder. Vielleicht stellvertretend, für ihre Schwester, die am 13. Februar 1945 zur Welt kam, jedoch nie zu den Treffen kommt.

O-Ton Bäger

Ich wohne dort, wo meine Großeltern ausgebombt sind. Ich bin immer wieder hierher zurückgekommen. Es ist jetzt schon so viele Jahre her, Kinder können das nie vergessen. Ja, das brennt sich wirklich ein. Früh meine Schwester geboren, die wir am nächsten Tag besuchen wollten. Und abends dieser Angriff. Und alles - mit einigen Stunden wird das ganze Leben anders.

Musik EN Overtüre Mit Helikoptern

darauf Sprecherin

Als sie aus dem Haus treten und ein Rettungshubschrauber über ihnen brummt, zuckt Lothar Weber zusammen. Später wird er erzählen, dass er bis heute Angst vor Flugzeugen hat. Und Irene Bäger verkriecht sich schon ihr ganzes Leben lang, wenn es draußen blitzt und donnert. Die Verwaltungsleiterin macht auf ein Metallstück aufmerksam, das vor der Tür in die Erde eingelassen wurde: Ein sogenanntes Mahndepot. Neben der Eingangstür an der Wand ist eine Gedenktafel angebracht. Blumen werden ausgepackt.

Musik Ende

Atmo vor Haus, Mann

Liebe Überlebende, liebe Gäste. Wie jedes Jahr gedenken wir der Toten, unserer Mütter. Und sind eigentlich froh und dankbar, dass wir das überleben konnten. Wir wissen alle, was wir durchgemacht haben. Der Anfang war überall schwer. Aber ich muss doch sagen, es ist doch aus uns allen was geworden - lacht - wir haben unsere Rente erreicht, die wir jetzt ordentlich genießen können. Und ich hoffe, dass wir noch recht lange zusammen sind.

Sprecherin

Es ist, als würden gerade jetzt, in diesem Augenblick des Schweigens, weniger Autos vorbeifahren, um nicht zu stören.

Atmo hoch

...Ich danke Ihnen...

Kreuzchor, Dresdner Requiem Schlusschor**Sprecherin**

Während die Mütter irgendwann begraben wurden, die meisten in namenlosen Gräbern, wussten die Verwandten oft nicht, wo die Kinder hingekommen waren. Im Chaos der brennenden Stadt waren die Säuglinge auf Kohlenwagen vom brennenden Klinikgelände gebracht worden. Wohin, wusste zunächst niemand. Auch Petra Roschinskis Großmutter nicht. Sie schrieb an Petras Vater nach Norwegen:

Musik Ende**Zitatorin**

Es sollten Frauen weggebracht worden sein...Nun hatten wir die Hoffnung, Ilse oder das Kind irgendwo zu finden. Mit einem jungen Flüchtlingsmädchen aus Breslau, das seine Schwester suchte, sind wir von Adresse zu Adresse

Sprecherin

Dieses junge Mädchen von einst ist Gerda Altmann. Heute ist sie 92 Jahre alt. Petra Roschinski fand sie, als sie sich Anfang der 90er-Jahre auf Spurensuche begeben hatte. Gerda Altmann und ihre Nichte Marianne Pietsch, die am 13. Februar 1945 geboren wurde, leben in Hanau.

O-Ton Gerda Altmann

Jetzt bin ich in das Krankenhaus gekommen, da stehe ich vor einem Schutthaufen. Ach, Du lieber Gott, hab ich gedacht, wo ist denn hier das Krankenhaus? Bist du denn schon halb verrückt, dachte ich immer. Hier war doch das Krankenhaus! Und da stehe ich vorm Schuttberg. Ich bin in den Keller runter. Da waren Rohre, da kam

glühend heißes Wasser. Und ich dachte, hier kannst du gar nicht weiterlaufen. Und ich bin dann raus und hab dagestanden und nachgedacht. Und auf einmal kommt ein Herr auf mich zu. Das war Herr Albrecht, ihr Großvater. Und er hat mir erzählt, die sind alle tot, die Wöchnerinnen. Und er sagt zu mir: Die Kinder sind in einer Schule im Keller untergebracht. Und da gehen wir jetzt hin und suchen nach ihrem Kind. Und da waren die ganzen Tische. Da haben mindestens hundert Babys gelegen.

O-Ton Petra Roschinski liest Brief

In Blasewitz fanden wir Petra. Sie war still und sah mich so verständig an, als wollte sie sagen: Na endlich holt ihr mich!

Zitatorin

Ich hatte sie ja am Dienstag gesehen, als ich Ilse besuchte. Unsere Tochter, die einen Tag lang so glücklich über ihr Kind war, das dir, lieber Willi, ganz ähnlich sieht. Sie wog 8 Pfund und war 51 cm groß und gesund und kräftig, hat graublaue Augen und so einen verschmitzten Zug um den Mund wie du, wenn du einen hochnehmen willst. Dann hatte Petra den Namen von Ilse am Stechkissen angesteckt, und es war auch unser Kissen.

Sprecherin

Vier Kilometer vom Krankenhaus entfernt, im fast unbeschädigten Villenviertel Blasewitz, waren die Säuglinge vom Kohlenwagen abgeladen worden und in den Keller einer Schule gebracht worden. Dass es das heutige Martin-Andersen-Nexö-Gymnasium war, erfuhr Petra Roschinski von den Menschen, die sich nach dem Artikel in der Sächsischen Zeitung bei ihr gemeldet hatten.

O-Ton Petra Roschinski

Nach diesem Artikel kamen so viele Anrufe bei mir an. Einige waren welche, die wirklich passten zu diesem Thema. Aber es waren auch Anrufe, wo ich gesagt habe, ich hätte vorher Psychologie studieren müssen, um das alles aufzufangen. Persönliche Schicksale, die mir da erzählt wurden. Und am Ende sagte dann die eine alte Dame: Wie schön, dass Sie mir zugehört haben. Meine Kinder wollen das alle nicht hören. Ich krieg heute noch Gänsehaut, wenn ich daran denke, was da alles auf mich zukam. Und unter anderem war dann auch eine Frau, die sagte: Ohne mich

wäret ihr alle nicht am Leben, ich hab euch alle auf dem Arm gehabt. Ich hab euch alle auf die Kohlenwagen gelegt. Und dann sind die Redakteure hingefahren, es waren zwei. Und sie kamen wieder und sagten: Das stimmt so nicht. Das nennt man - ich kann es jetzt nur so wiedergeben – „Guernica-Syndrom“. In Spanien, diese Geschichte mit dem Dorf, das zerbombt wurde. Die Erinnerung, oder das, was in der Erinnerung da ist, das wird verändert im Lauf der Zeit mit dem eigenen Empfinden. Und bei dieser Dame war es so, dass die Eltern in der Prager Straße ein Juweliergeschäft hatten. Und dieser Dienstag, der 13. Februar 45, war der Faschingsdienstag, der Kinderfasching. Und sie sollte eigentlich zuhause sein zu einer bestimmten Uhrzeit in der Prager Straße. Dann wollten sie rausfahren in die Richtung, wo auch meine Großeltern wohnten, Richtung Niedersedlitz. Dort hatten sie noch ein anders Haus. Und da sie sich verspielt hat, ist die Familie in der Prager Straße geblieben und die sind alle umgekommen. Und sie ist die einzige, die überlebt hat. Sie ist mit diesem Kohlenwagen gefahren, das ist wohl richtig. Aber sie hat nicht die Kinder alle gerettet. Das brauchte sie für ihr persönliches - wie soll ich sagen - für ihr Gewissen: Ich hab mich ja verspielt, weil ich Gutes getan habe. Und das ist der Hintergrund, warum ich jede Geschichte, die dann irgendwann kam, erst mal nicht glauben wollte.

Sprecherin

So war Petra Roschinski zuerst auch misstrauisch, als sich Gerda Altmann bei ihr meldete. Aber es passte alles: Sie war das junge Mädchen, die Schwester der Breslauerin, über die ihre Großmutter geschrieben hatte.

Zitatorin

Während wir nach Petra suchten, es war gegen drei Uhr nachmittags, war wieder ein schwerer Angriff. Dann fanden wir noch das Kind der Breslauerin, die auch den Tod gefunden hat. Das junge Mädchen habe ich mitgenommen, denn ihr Haus war in der Nacht abgebrannt. Dann sind wir durch Rauch und Feuer nach Hause gelaufen, immer noch in der Hoffnung, von Ilse etwas zu hören.

Sprecherin

Gerda Altmann war mit ihrer schwangeren Schwester von Breslau bis Dresden gekommen. Die Schwester lag nun unter den Trümmern der Frauenklinik begraben.

Mit Petra Roschinskis Großvater suchte sie nach dem Neugeborenen. Er führte sie zu dem Keller der Schule, in dem auch seine Enkeltochter gefunden wurde.

O-Ton Gerda Altmann

Und er hatte eine Dynamolampe, das war unser Glück, da war es hell in dem Keller. Ein Staub da drin! Und der Mörtel flog von den Wänden. Und er hat gesagt: Die Kinder sind bald tot, bald alle tot! Und ich hab gesagt, ich hab die Marianne bis jetzt nicht gefunden. Ich habe das gar nicht gesehen, dass da so ein Bändchen drum war, da stand dann Marianne Pietsch und das Geburtsdatum drauf. Und da habe ich mir meine Marianne geschnappt und bin dann mit dem Baby fort. Zu dem Herrn Albrecht in die Wohnung. Da kam dann die Oma, und sagte gleich: Hier ist ein ganz großer Korb. Ich habe gedacht, so einen Korb hast du ja noch nie gesehen, der war so groß und breit wie der Tisch! Und da haben wir sie reingelegt. Und die Oma hat sie gleich gewickelt und aufgepackt. Ich hatte ja noch nie ein Baby in der Hand! Und da war lauter Glas unter dem Bettchen, wo ich sie drauf gelegen hat. Aber sie hat nicht geblutet. Und ich hab gesagt: Das ist ja eigenartig, dass sie nicht Schnittwunden hatte.

Musik Schubert 9. Sinfonie

Zitator

Petra ist eine sehr große Freude für uns alle.

Sprecherin

Willi Nagel an seine Eltern im Mai 1945.

Zitator

Man darf nur nicht denken. Wenn man daran denkt, dass Ilse dieses Glück nur 24 Stunden erleben durfte, so kann man sich nicht mehr richtig des Lebens freuen. Viele Tränen hat Petra schon in ihrem Wagen sehen müssen. Es ist nur gut, dass sie noch nicht weiß, was diese bedeuten.

Musik Ende

O-Ton Petra Roschinski & Gerda Altmann

Wir sind ja schon in Blasewitz aus dem Keller drausgekommen. Aber die anderen, die sind ja nach Kreischa gekommen in die Kurklinik. Und in Kreischa sind 50 Babys angekommen, und dort sind die Hälfte verstorben an Hunger, Kälte, Rauchvergiftung und solchen Dingen. Dann sind von dort noch welche abgeholt worden, andere sind adoptiert worden. Und über die weiß man gar nichts. - **Gerda Altmann:** Ich hätte mir drei Babys nehmen können. Da hat kein Mensch was gefragt. - **Petra Roschinski:** Das hat mir meine Oma auch erzählt, dass die Krankenschwester, die da unten gewesen ist, gesagt hat: Nehmen Sie so viel mit, wie Sie wollen. Wir haben nichts für die Ernährung und sie sind auch nicht richtig warm angezogen. Und die sagte: die verhungern und erfrieren hier. Nehmen Sie, was Sie wollen. - **Gerda Altmann:** Damals gabs gemahlene Zwieback und etwas Kuhmilch. Die haben wir verdünnt etwas. Und als sie das erste Mal das Fläschchen gekriegt hat von der Oma, da habe ich ja gestaunt, die war habgierig nach dem Fläschchen. Das war so wie: Hach, und jetzt kann ich leben! So ungefähr war das, ni.

Sprecherin

Fast wäre auch Irene Bägers Schwester verloren gegangen. Es dauerte zwölf Wochen, bis sie zusammen mit ihren Großeltern das Kind fand. In Kreischa, einem Sanatorium in der Sächsischen Schweiz.

O-Ton Irene Bäger

Und da lagen die Babys – ich hab immer gesagt: Wie auf Förderbändern. Wie Zeilensemmeln lagen die dort! Und ich weiß noch ganz genau: Ich hatte mir ein Baby rausgesucht - ich war ganz dunkel - was auch dunkle Haare hatte. Aber das war sie nicht. Die war blond mit ganz dünnen Haaren. Und die wollte ich absolut nicht mitnehmen – lacht – Aber das Bändchen am Arm hat's ja bewiesen.

Sprecherin

Das Bändchen am Arm als Ausweis oder das kleine rosafarbene Geburtskärtchen – Fragile Beweise der Identität, um die die überlebenden Kinder oft ein Leben lang ringen. Die tiefe Verunsicherung, die Petra Roschinski erlebte, wenn der Vater sagte:

Die haben dich doch in Dresden vertauscht. Irene Bägers Schwester Helga musste mit einem ungeheuerlichen Vorwurf ihres Vaters leben.

O-Ton Irene Bäger /Roschinski

Dass sie geboren wurde, wo der Angriff war. Dass er durch sie seine wirklich geliebte Frau verloren hat.- Roschinski: Dieses Schuldgefühl habe ich auch: Wenn ich nicht gerade dann geboren worden wäre, wäre es anders gewesen. Ich hab das aber realisieren können für mich, dass ich sage: An solchen Geschichten habe ich keine Schuld und nehme sie nicht für mich an. Wer aber da in einer ganz anderen Tiefe getroffen wird, der kann das nicht verarbeiten. Der leidet unendlich und der bleibt leidend.

Sprecherin

Immer verhinderte der Vater, dass Petra Roschinski nach Dresden fuhr. Erst als 20-Jährige sah sie zum ersten Mal ihre Dresdner Großmutter wieder, die ihr vieles erzählen konnte. Als sie wiederum Jahrzehnte später in Dresden die Hebamme traf, die sie entbunden hatte, zeigte ihr Petra Roschinski ihr Geburtskärtchen. Die damals 88-jährige Frau konnte sich jedoch nach so langer Zeit nicht mehr an sie erinnern.

O-Ton Petra Roschinski

Aber sie hat all das, was ich gehört habe von meiner Großmutter, bestätigt in ihrem Bericht. Das hat mich dann doch sehr berührt. Und es war für mich persönlich auch so ein Abschluss in dieser Geschichte. Die ist jetzt rund.

Sprecherin

Für Petra Roschinski ist ihre Geschichte abgeschlossen. Für andere nicht: 2011 wurde ihre Internetseite von den Neonazis zur Propaganda benutzt. Der Tod von Müttern und Neugeborenen passte gut zu der Opferrolle, in der sie Dresden sehen. Petra Roschinski war empört. Und stellte klar: Vor euren Karren lassen wir uns nicht spannen.

O-Ton Petra Roschinski

Wir haben das Problem, dass eine Gruppe der Neonazis unsere Seite missbraucht hat. Teile unserer Seite. Die haben von der Geschichte von Marikka Barth auf ihren

Seiten verwendet. Ich weiß nicht, welchen Hintergrund die haben, und ich verstehe das nicht, ich verstehe auch nicht die Gedanken der Neonazis. Aber es war für uns, dann ganz wichtig, auf der Seite eine Ergänzung einzutragen, dass wir uns gegen eine Verwendung dieser Geschichten auf ideologischen Seiten verwehren.

Sprecherin

Die Geschichte von Marikka Barth unterscheidet sich nicht von denen der anderen überlebenden Kinder. Wie alle anderen der Gruppe hatte die Erfurterin ihr Schicksal auf der Internetseite von Petra Roschinski geschildert. Anderen zur Mahnung. Und nicht zur Unterstützung der Propagandathese, dass die Deutschen - und insbesondere die Dresdner - unschuldige Opfer seien.

Zitatorin

Wer von den überlebenden Kindern hätte je gedacht, dass ihre privaten Erinnerungen, Zeitzeugnisse und Namen verstorbener Angehöriger widerrechtlich und unautorisiert im Internet propagandistisch dazu benutzt werden, die Aufmärsche rechter Gruppierungen im Februar in Dresden zu rechtfertigen?

Sprecherin

Marikka Barth in einem Leserbrief an die Sächsische Zeitung 2001.

Zitatorin weiter

Wir überlebenden Kinder wollen nicht von Kräften instrumentalisiert werden, die mit unserem friedfertigen Gedenken an die Toten des 13. Februar ihr Unwesen treiben.

O-Ton Petra Roschinski

Wir haben keine Möglichkeiten, dagegen vorzugehen. Weil erstens diese Seiten über diverse Server im Ausland eingestellt werden und ich bin nicht persönlich betroffen, ich bin zwar Betreiberin dieser Seite, kann aber dagegen nichts tun. Und Frau Barth, die im eigentlichen Sinne die Geschädigte ist, kann nichts tun, weil die Polizei da nicht eingreift, weil es keinen pekuniären Schaden gegeben hat. Dass Teile davon auf ideologischen Seiten verwendet werden, ist kein Grund, polizeiliche Ermittlungen einzuleiten! Aber ich kann nichts dagegen unternehmen, das macht hilflos.

Zitatorin (Barth)

Wir verstehen die Veröffentlichung unserer persönlichsten Erlebnisse in seriösen Foren als Anregung und Aufruf, für ein gewaltloses und tolerantes Zusammenleben aller Menschen zu plädieren. Nur so kann sich ein Ereignis wie das vom Februar 1945 nie mehr wiederholen.

O-Ton Petra Roschinski

Es wird ja heute über jede Zahl gekämpft. Zu DDR-Zeiten sagte man 350.000, heute sind es 35.000. Es ist jeder Tote einer zu viel. Und wenn wir diese Geschichte heute so ausbreiten, dann ist für mich das Anliegen daran: Es passiert jeden Tag genau dieses auf der ganzen Welt! Das böse Wort Kollateralschaden wird heute für diese Geschichten benutzt.

Sprecherin

Lothar Weber wohnt in der Nähe von Leipzig. Einmal, zu seinem 60. Geburtstag, war er am 13. Februar in Dresden. Dort sah er, wie sich die Rechten zu ihrem Aufmarsch sammelten.

O-Ton Weber

Da bin ich hin, meine Frau hielt mich zurück. Ich musste dahin, ein junges Kerlchen, so ein Milchgesicht. Was der hier macht? Da sagt der zu mir das siehste doch, siehste doch! Ich sag: Weißt du überhaupt, was du hier machst? Du demonstrierst für etwas oder gegen etwas - frag doch uns mal, die wir betroffen sind! Die es uns in irgendeiner Form betroffen hat! Wie wir darüber denken! - Na ja, da haben die Amis die Stadt zerbombt. - Ich sage: Das hatte doch alles Ursachen! Dass es sinnlos war, will ich zugeben, es war nicht mehr kriegsentscheidend. Aber es war Krieg! Und da hat man sich aller Mittel bedient und da hast du nicht das Recht, auf die Straße zu gehen und hier rumzukrakelen.

Sprecherin

Schon seit dem Kriegsende gab es an jedem 13. Februar in Dresden kirchliche und staatliche Gedenkveranstaltungen. Ende der 70er-Jahre begannen die Dresdner, in

stillem Gedenken Kerzen auf die Ruine der Frauenkirche zu stellen. Seit Anfang der 90er-Jahre marschieren an jedem 13. Februar Rechtsgesinnte aus ganz Deutschland auf, um mit einem martialisch anmutenden Fackelumzug der Opfer der Bombenangriffe zu gedenken. Die Gegendemonstrationen wurden immer mächtiger, oft kam es zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Und so prägt in jedem Jahr eine enorme Polizeipräsenz die Stadt. 2014 war es zum ersten Mal gelungen, die rechten Gruppen am 13. Februar aus der Innenstadt zu verbannen. Sie bekamen nur für den 12. Februar eine Demonstrationsgenehmigung. Friedlich und gelöst war deshalb die Stimmung bei der Menschenkette. So wurden die alt erprobten Kämpfe für ein Jahr ausgesetzt. Was in diesem Jahr, zum 70. Jahrestag der Zerstörung Dresdens, passieren wird, weiß keiner. Werden diesmal nicht nur die Neonazis, sondern auch die Pegida-Demonstranten das Gedenken instrumentalisieren?

Kreuzchor hoch

Wie liegt die Stadt so wüst...

Sprecherin

Wie in jedem Jahr wird der Kreuzchor in der Kreuzkirche die Motette „Wie liegt die Stadt so wüst“ und das „Dresdner Requiem“ singen. Jene Werke, die Kreuzkantor Rudolf Mauersberger 1945 komponierte, als er viele seiner jungen Sänger verloren hatte und Kreuzkirche, Kreuzschule und das Alumnat der Kreuzianer in Schutt lagen. Wie in jedem Jahr wird der Veranstaltungskalender der Stadt für die Tage um den 13. Februar viele Seiten umfassen. Lesungen, Konzerte, Kranzniederlegungen, Schülerprojekte, Andachten, Gottesdienste. Die Menschenkette. Wie jedes Jahr wird die kleine Gruppe um Petra Roschinski die Menschenansammlungen meiden. Sie wollen noch ein wenig zusammensitzen, nachdem sie aus dem Keller der Klinik ans Licht gekommen sind und ihre Blumen abgelegt haben.

Kreuzchor hoch und aus

Sprecherin

Im vergangenen Jahr waren sie zum Kaffeetrinken eingeladen: Ins Institut für Geschichte der Medizin an der Universitätsklinik. Dort wartete Marina Lienert. Sie hat über die Geschichte der Dresdner Krankenhäuser promoviert. In ihrem Archiv sind jetzt auch die ausführlichen Lebensgeschichten der um den 13. Februar 1945

Geborenen hinterlegt - ein Ort, der den Betroffenen sicherer erscheint als das Internet. Marina Lienert hat ein Foto mitgebracht, das die meisten noch nicht kennen.

O-Ton Lienert

Wir haben hier ein Foto aus der Deutschen Fotothek, das anlässlich des siebenten Jahrestages der Zerstörung Dresdens gemacht wurde. Es geht um Plakate, große Plakate, die an der Eingangstür der Frauenklinik, der damals noch zerstörten Frauenklinik standen. Darauf steht, ich lese es mal vor: Die Bombennacht mordete in dieser Klinik 168 Mütter, 11 Schwestern, 21 Hausmädchen und Schülerinnen. Wir wollen keine Bombennächte - deshalb fordern wir gesamtdeutsche Wahlen. Interessant sind die konkreten Daten die konkreten Zahlen, die ja doch so konkret sind, dass ich vermute, dass da doch Unterlagen vorhanden waren, die heute nicht mehr vorhanden sind und auf denen also diese konkreten Zahlen basieren. Wir wissen ja, wie das ist: Die Unterlagen verschwinden auch.

Sprecherin

Die Aktenlage zu diesem Thema ist dünn - und ohne die Recherchen von Petra Roschinski und der Sächsischen Zeitung wäre sie noch spärlicher. Das alte Foto ist Anlass zum Nachdenken über das Thema Propaganda und 13. Februar.

O-Ton Lienert

Es ist sehr schwierig, die Dresdner haben eine sehr starke Erinnerung daran und ich glaube, es hat nicht dieser Propaganda bedurft, um diese Erinnerung aufrecht zu erhalten. Ich kenne einen Kollegen vom Klinikum, der vom Phosphorbrand am Hinterhaupt eine Stelle hatte, die nicht mehr so richtig vernarbte und die ihm immer Probleme bereitet hat. Solche Erinnerungen bleiben dann natürlich dadurch wach. Wir wollen keine Bombennächte - das ist ja eine Aussage, die ist legitim. Das ist ja zu DDR-Zeiten natürlich auch immer unter dem Begriff angloamerikanische Bombenangriffe - ja, auch benutzt worden.

Sprecherin

Heute bedienen sich die Rechten des Begriffes „anglo-amerikanischer Terrorangriff“. Die DDR-Führung hatte ihn von den Nationalsozialisten übernommen. Immer geht es um die Frage: War der Angriff nötig und militärstrategisch begründbar?

O-Ton Petrasch

Da kann man trefflich drüber streiten. Da kann man wirklich drüber streiten. War es sinnvoll oder nicht? Solche Diskussionen gab's natürlich schon im Westen auch. Aber vielleicht in einer anderen Art, den Engländern gegenüber wohlwollenderer Art als der offiziellen Diskussionslinie im Osten. Obwohl man es eigentlich sich umgekehrt hätte denken müssen: Im Osten ist man mehr oder weniger für diesen Angriff, weil das ja der Roten Armee mehr oder weniger geholfen hat.

Sprecherin

Harald Petrasch, geboren und verwaist in der Bombennacht, verlor wenige Wochen später auch seinen Vater im Krieg. Er wuchs bei Verwandten in Westberlin auf. Dort habe der Erinnerungskult um die Zerstörung Dresdens überhaupt keine Rolle gespielt.

O-Ton Petrasch & Marschner

Nicht die Bohne. Selbst bei uns in der Familie eigentlich auch nicht, da wurde gar nicht drüber gesprochen. Das wurde in keinster Weise kolportiert. Das kam eigentlich alles erst hoch mit diesem Frauenkirchenaufbau und diesen ganzen Restitutionsen, die dann durchgeführt wurden. Wo man sich gedanklich ein bisschen mehr damit befasst hat und sich gefragt hat: Was läuft da unten überhaupt? Vorher war da überhaupt nix. Nicht dass ich mich erinnern könnte, dass der 13. Februar im Westen irgendeine Rolle gespielt hätte.

Marschner: Es ging immer gegen den anglo-amerikanischen Terrorangriff.

Petrasch: Na gut, das ist ja die Definition der Dritten Reiches.

Marschner: Nu, genau. Das stand auf einer Stufe mit Hiroshima und Nagasaki. Und das haben im Prinzip jetzt die Neonazis übernommen.

Sprecherin

Jörg Marschner, der gerade Harald Petraschs Ausführungen ergänzte, erlebte als Fünfjähriger die Zerstörung der Stadt. Er wurde Journalist bei der Sächsischen Zeitung und half Petra Roschinski mit einer Artikelserie bei der Suche nach anderen überlebenden Kindern. Dass man hier heute zusammensitzt, ist auch ihm zu verdanken.

O-Ton Marschner & Petrasch & Dittrich

Das einzige Gute war eigentlich noch an den Kundgebungen, dass es eigentlich immer, auch zu DDR-Zeiten, auch wenn es einseitig war, immer mit der Losung verbunden war: Nie wieder Krieg. Nie wieder Krieg.

Musik Schubert historische Aufnahme Winterreise, Der greise Kopf**Zitator**

Es war aber noch nicht genug, was die Amerikaner gemacht haben, sie ließen die Brücken über die Elbe heil.

Sprecherin

Willi Nagel im Juli 1945.

EN Musik**Zitator**

Diese wurden dann alle von deutschen SS-Truppen gesprengt, ebenso die Lebensmittellager, welche noch am Rande der Stadt geblieben waren. Dass wir hier jetzt überhaupt noch leben können, verdanken wir nur der Roten Armee. Die Russen versorgen uns ausreichend mit Lebensmitteln und beteiligen sich sehr am Aufbau der Stadt. Zwei Brücken wurden von der russischen Armee schon wieder aufgebaut, ebenfalls haben wir wieder Licht, Wasser und Gas. Ich bewarb mich zu der neuen Ordnungspolizei, die hier in Dresden aufgebaut wurde und mache seit einigen Wochen wieder Dienst als Polizist. Macht euch wegen mir keine Sorgen.

Musik Ende**O-Ton Marschner**

Aber ich will noch mal sagen, warum das in Dresden mit dem Terrorangriff auch immer ankam. Weil natürlich drei Monate vor Kriegsende - die Mehrheit der Dresdner Bevölkerung hat hinterher gesagt: Nötig war der Angriff nicht mehr. Den Krieg hätten die auch verloren ohne den Angriff. Und das war im Grunde genommen die Basis

dieser Argumentation vom Terrorangriff, dass diese von der Mehrheit der Bevölkerung auch angenommen wurde.

Musik Schumann „Faust“ - Overtüre

Sprecherin

Dora Albrecht, Petra Roschinksis Großmutter, schließt ihren Brief an den Schwiegersohn im Februar 1945 mit diesen Sätzen:

Zitatorin

Mein lieber Willi, ich kann dich nicht trösten. Du weißt, was Du und weißt, was ich verloren habe. Du hast Deine Musik und später Petra. Ich vorläufig nur Petra und die Erinnerung an 24 schöne Jahre. Lieber Willi, leb wohl. Erhältst Du je diesen Brief, so glaube mir, ich hätte lieber mein Leben hingegeben um Ilse ihres zu lassen. Deine trostlose Mutter.

Musik Ende

Sprecherin

28 000 Klicks auf der Internetseite „ueberlebendekinderdresden“. Ohne Punkt und Komma hatte Petra Roschinski die Seite damals so eingerichtet. Bis heute melden sich dort Menschen, die Verwandte suchen. Ein US-Kriegsveteran schreibt, dass er den Bombenangriff auf Dresden bedauere und im die Opfer leid täten. Studenten fragen nach Zeitzeugen. Wildfremde Menschen berichten aus ihrer Geschichte oder der ihrer Vorfahren, sie suchen bis heute Verwandte oder Bekannte. Allen zu antworten, fehlt der jetzt 70-jährigen Hamburgerin Petra Roschinski die Kraft.

O-Ton Petra Roschinski

Ich kann das nicht mehr so tief an mich ranlassen. Die Sachen, die da erzählt werden - jede für sich ist eine schreckliche Geschichte, wenn man genau hinguckt und Genaueres weiß. Und wenn ich mich jetzt um das Wohl der ganzen Welt kümmern wollte - weil ich bei solchen Geschichten immer sehe: Es passiert nach wie vor. Das ist das, was mich heute eher belastet. Dass es nach wie vor überall diese Toten gibt, bei den kriegerischen Konflikten, die alle gerechtfertigt werden für westliche

Ideologien, für muslimische Ideologien, für jüdische Ideologien. Dann könnte ich nur krank werden. Und das will ich nicht.

Atmo Glocken Dresden

Sprecherin

Abends in Dresden. Wie an jedem 13. Februar läuten um dreiviertel Zehn - der Zeit des ersten Angriffs auf die Stadt - die Kirchenglocken. 20 Minuten lang. Es ist ein Augenblick, in dem alle still sind, auch die, die sich eben noch die ritualisierten Fehden geliefert haben. Viele Menschen machen in ihren Wohnungen die Fenster weit auf, gehen auf den Balkon oder vor die Haustür. Lauschen und Schweigen. In Dresden-Johannstadt steht dann auch Irene Bäger am Fenster.

Atmo Glocken

O-Ton Bäger

Ich denke auch viele Male nicht mehr daran. Nur an dem 13. Februar. Aber eins muss ich sagen: Ich bin nicht bereit, in die Stadt zu gehen und diese Demonstration mitzumachen. Weil die, die es erlebt haben, die trauern anders. Die trauern einfach anders. Darum ist das Schöne hier, wir haben nen Ort hier.

Atmo Glocken

Absage

„Vor euren Karren lassen wir uns nicht spannen“

Die Kinder der Dresdner Bombennacht

Ein Feature von Alexa Hennings

Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks 2015.

Es sprachen:

Frauke Poolman, Susanne Reuter und Jonas Baeck

Ton und Technik: Daniel Dietmann und Beate Braun

Regie: Wolfgang Rindfleisch

Redaktion: Hermann Theißen